

Unser Wunsch war und ist es, Yves auf seinem Weg weiter zu begleiten, ihm Wege zu ebnet und für ihn da zu sein. Unsere Ängste, dass er Heimweh haben könnte, erwiesen sich auf schöne Weise als unbegründet. Als Yves Anfang August, zwei Monate nach dem Auszug, ein Wochenende bei uns war, sollte er wie immer den Frühstückstisch abräumen. Kommentar: „Gleich!“, und er verschwand nach oben in sein Zimmer. Wir fragten uns: „Was wird das jetzt?“ Dann stand zehn Minuten später Yves mit gepackten Sachen vor uns und sagte: „Ich will nach Hause!“ Wir sind sehr froh, dass es so gut begonnen hat und die Stimmung untereinander in der WG so gut ist.

Zur WM haben wir Erwachsenen ein großes Fernsehgerät für das Wohnzimmer spendiert. Obwohl die Jungs unterschiedliche Vereine mögen, waren sie sich doch in einem einig: „Deutschland wird Weltmeister!“, und sie sollten recht behalten.

Vieles muss sich nach vier Monaten noch einspielen, muss noch geübt werden. Auch dass das Betreuerenteam noch nicht seine endgültige Zusammensetzung hat, ist nicht so schön. Eine junge Frau, die mit einziehen sollte, konnte dies leider doch nicht tun. Wir hoffen, dass sich schnell ein weibliches Wesen findet, das zu den anderen passt.

Es ist und war die richtige Entscheidung, Yves in die Selbstständigkeit zu entlassen. Er ist alt genug, seinen Weg zu gehen, und wir können ihn noch begleiten, ohne immer und überall allein verantwortlich sein zu müssen. Dies bedeutet aber unter anderem, dass wir uns regelmäßig zu „Eltern“-Nachmittagen mit allen (Kids, Betreuer, Eltern und die beiden inzwischen eingezogenen Wellensittiche) treffen, um Anliegendes zu besprechen. Wir Eltern treffen uns zusätzlich zum „Stammtisch“, um eventuelle Probleme zu lösen und um weiterhin miteinander im Gespräch zu bleiben.

Wir können nur allen Eltern sagen: „Lassen Sie Ihr Kind ziehen und es werden alle davon profitieren!“

PS: Wenn Sie Yves und seine WG sehen wollen, schauen Sie mal in die Mediathek vom ZDF, die Sendung 37° Grad vom 7. Oktober 2014, Titel: Unser ziemlich bestes Leben“, hierin wurde unter anderem über Yves' Weg in die WG berichtet.



Gisela

20. Februar 1942 – 11. Dezember 2014

„Mit 65 Jahren, da fängt das Leben an!“ So lautete der Titel eines Beitrags über die Rentnerin Gisela Großer, den wir in *Leben mit Down-Syndrom*, Nr. 56, September 2007 veröffentlichten. Ihr Bruder erzählte dort Giselas Lebensgeschichte, wie es kam, dass Gisela, geboren 1942, überhaupt überlebte, wie sie in der Großfamilie aufwuchs, wie sie 65-jährig immer noch in einer Werkstatt arbeitete und wie sie nach einigen Jahren in einem Wohnheim von ihrem Bruder Ulrich wie-

der nach Hause geholt wurde – denn „ein Wohnheim ist kein Zuhause“.

Liebevoll und mit Humor schildert Ulrich Großer den Alltag mit Gisela. Ein Alltag, der nicht immer so einfach war, aber auch nie langweilig und auf jeden Fall voller Überraschungen. So lernte Gisela mit 65 Jahren tatsächlich noch das Rolltreppenfahren, etwas wogegen sie sich bis dahin absolut gewehrt hatte. Auch lässt sie sich in hohem Alter dazu überreden, aufs Motorrad zu steigen, mit Helm und Lederjacke, um mit ihrem Bruder kleine Ausflüge zu machen.

2010 wurde ein Foto von Gisela in den Flyer „Heute ist mein Tag“ aufgenommen, den wir zum Welt-Down-Syndrom-Tag einsetzten, um die Öffentlichkeit auf Menschen mit Down-Syndrom aufmerksam zu machen.

Da hieß es: „Heute ist mein Tag, weil ich immer noch selbstständig meine Brötchen einkaufen gehen kann. Zugegeben, den Gehwagen brauche ich dazu schon. Aber das ist für eine Dame mit Down-Syndrom in meinem Alter durchaus legitim. Als ich vor 67 Jahren geboren wurde, hat übrigens niemand geahnt, dass ich so lange durchhalte ...“



„Heute ist mein Tag, weil ...“

... ich immer noch selbstständig meine Brötchen einkaufen gehen kann. Zugegeben, den Gehwagen brauche ich dazu schon. Aber das ist für eine Dame mit DS in meinem Alter durchaus legitim. Als ich vor 67 Jahren geboren wurde, hat übrigens niemand geahnt, dass ich so lange durchhalte ...“

60 Jahre und älter werden heute Menschen mit Down-Syndrom. Ein Grund mehr, sie von klein an auf ein langes Leben vorzubereiten und dafür Sorge zu tragen, dass ihnen eine gute Lebensqualität möglichst lange erhalten bleibt. Gute medizinische Betreuung und Weiterbildungsangebote im Erwachsenenalter sind dabei wichtige Voraussetzungen.

Gisela – „ein grauer Star“

Auch in den letzten Jahren berichtete Ulrich Großer regelmäßig über Giselas Wohl und Weh. Zum Beispiel als Gisela sich irgendwann über Nebel beklagte.

„Bei einer Untersuchung wurde bei beiden Augen der graue Star diagnostiziert. Und ziemlich kurz danach war die

liebe Gisela nahezu völlig blind. Sie konnte nachts den Weg von der Toilette in ihr Bett nicht mehr finden und auch ihre Lau- ne tagsüber schwand zusehends.

Blind zu sein macht ängstlich und mürrisch, vieles, was Spaß gemacht hatte, ging nicht mehr. Aber dann kam die OP in Tuttlingen. Die Ärzte und Schwestern waren super einfühlsam und nett und wir bekamen auch relativ schnell einen Termin für das erste Auge. Kurz danach wurde auch das zweite Auge operiert. Ich hab von beiden Terminen in Tuttlingen Bilder gemacht. Es sind rührende Bilder, die Gisela zeigen, wie sie ungläubig kurz nach der OP sehend nach ihrer Brezel greift.

Jetzt hat Gisela alles überstanden und sie freut sich auf den nächsten Termin bei der Augenärztin. Gisela findet immer wieder Gründe, um sich zu freuen und mit zurückgekehrter Sehkraft ist sie wieder oben auf und frech wie zu ihren besten Zeiten.“

Der 70. Geburtstag

Jede Feier war Gisela willkommen. So genoss sie sichtlich, als sie an ihrem 70. Geburtstag ganz im Mittelpunkt stand und die Freundin Carola ihr zu Ehren eine Laudatio hielt und unter anderem darauf hinwies, wie Gisela immer wieder die Dinge beim Namen nennt:

„Ich nenne dich oft Gisi, meiner Meinung nach ist das eine liebevolle Abkürzung. Weißt du noch, als du mir ruppig sagtest: *Meine Mutter hat mich Gisela getauft!* Ich erkläre dir, dass ich das nur sage, weil ich dich gern habe. Du darauf prompt: *Dann sag halt wieder Gisi, aber nur wenn ich bei dir baden darf und wenn du mir einen blauen ‚Pollover‘ schenkst.*

Wenn Uli dich zum Bäcker schicken will, kannst du auch mal sagen: *Hab kein Bock, hab Schnupfen, geh doch selber.*

Und als dir kürzlich die Filmaufnahmen mit dem ZDF zu anstrengend wurden, sagtest du dem Filmteam klipp und klar: *Hör jetzt auf mit der blöden Filmerei, so schee bin i au wieder net!*

Weiter erzählte Carola: Früher gingst du gerne zur Kirche, in letzter Zeit wird es dir auch schon mal zu viel. Jetzt höre ich schon am Freitag: *Ich bin soooo krank, ich habe Schnupfen.* Kaum ist der Termin zum Kirchengang vorbei, dann bist du wieder kerngesund. *Die Kommunion in der St.-Georgs-Kirche ist ja soo langweilig, die in der ZDF-Kirche können das alles viel besser. Ich kann ja dann nächsten Sonntag wieder in die Stadtpfarrkirche gehen. Aber nur wenn der Schnupfen weg ist ...* und am nächsten Sonntag das gleiche Spiel.“

Ein würdevoller Abschied

Dezember 2014 erreichte uns folgende Nachricht, die uns sehr betroffen und traurig machte, hatten wir uns einfach an Gisela gewöhnt:

„Gisela ist gestern für immer eingeschlafen. Nach drei Wochen Krankenhaus, zwei davon auf einer Intensivstation, ging ihr Weg zu Ende.

Ich habe wundervolle Menschen, begeisternde Technik und Anteilnahme erfahren, die weit über das berufliche Engagement hinausging. Einen Oberarzt, der mir von Anfang an erlaubt hat, rund um die Uhr bei Gisela zu sein. Ich habe Schwestern und Pfleger erlebt, die neben aller Technik, die sie beherrschen, Respekt vor dem Leben zeigen, egal um welchen Patienten es sich handelt. Gisela bekam jegliche Behandlung, die sie zum selbstständigen Atmen hätte zurückführen können, nur war sie am Ende einfach zu schwach dazu. Wir haben ihr in Absprache ein Weiterleben mit Luftröhrenschnitt, künstlicher Beatmung und künstlicher Ernährung nicht zumuten wollen. Nach mehreren Tagen, während denen sie nur mit maschineller Unterstützung und Tubus atmen konnte, Ernährung über die Vene bekam, wurde sie schwächer, anstatt sich zu erholen.

In dieser Zeit konnte man auf dem Monitor sehen, dass es ihr gut tat, wenn ich bei ihr war, das war eine neue Erfahrung. Der Monitor zeigte dann ein ruhiger schlagendes Herz und bessere Sauerstoffsättigungswerte, sie sah mich oft mit offenen Augen an.

Am Ende starb Gisela nach einer zuvor noch erhaltenen Bluttransfusion, die sie zum Selbst-Atmen kräftigen sollte, nach dem Entfernen des Tubus unter der Sauerstoffmaske. Sie war nicht alleine, außer mir waren meine Freundin, der Oberarzt und zwei Schwestern bei ihr. Wir haben miteinander über Gisela und mit ihr geredet, bis ihre Atemzüge ruhig wurden und das Herz aufgehört hat zu schlagen.

Es war ein würdevoller Abschied nach all den zuvor ausgestandenen Strapazen, die Gisela über sich hat ergehen lassen müssen.

Ich sah immer noch den Silberstreif am Horizont und hoffte, dass es wieder werden könnte, Gisela wieder selbstständig atmen würde. Und ... sie würde sich doch nicht einfach von einer Lungenentzündung umwerfen lassen. Zumal sie neben einem hohen Alter und ausgeprägter Persönlichkeit auch ein kleines medizinisches Wunder war! Aber das wurde erst kurz vor ihrem Lebensende entdeckt. Sie hatte ihr Leben lang einen nie diagnostizierten Zwerchfell-

hochstand sowie innere Organe an Stellen, an der sie kein Arzt vermutet hätte.

Ich bin jetzt sehr traurig, aber auch dankbar dafür, dass es Gisela gab. Sie hat mich als Säugling beruhigt, wenn ich unruhig war, und es war ergreifend, bei ihr zu sein, als sie selbst ihre Ruhe fand. Gisela war mit Sicherheit der Mensch, der mich am aufrichtigsten geliebt hat und sie hat das nicht deshalb getan, weil sie nicht anders gekonnt hätte.

Gisela wäre am 20. Februar 73 Jahre alt geworden.“ ■

